

Um den Sylvensteinspeicher

Von *Dr. K. Sepp*, München

Es war im Frühjahr 1906. Ein klarblauer Himmel wölbte sich über den tiefen und etwas geheimnisvoll dunklen Wassern des Walchensees, das frische Laub der Buchen leuchtete aus dem schwarzgrünen Samt der Uferwälder, darüber türmte sich noch erglänzend im Schnee die Pyramide der Soiernspitze. In diesem herrlichen Rahmen bot sich auf der schmalen Seezunge zwischen dem Dörfchen Walchensee und dem alten Klösterl auf der Halbinsel Zwergern ein nicht minder prächtiges eigenartiges Bild. Walchensee war nach langer Zeit wieder zur Pfarrei erhoben worden, der neue Pfarrherr war eben in dem kleinen Kirchlein in sein geistliches Amt eingesetzt worden, und nun fuhren die Teilnehmer der Feier auf festlich geschmückten Kähnen mit den bunten Fahnen unter dem Klang der Glocken in langsamem Zug hinüber zum Klösterl, das zum Pfarrhof ausersahen war. Die weißroten Röcke der Chorknaben, die goldstrotzenden Paramente der Geistlichkeit, der rotviolette Umhang des erzbischöflichen Kommissars und die goldbetreßte blaue Uniform des Tölzer Bezirksamtsmanns als Vertreter der weltlichen Gewalt, die Festtrachten der Bevölkerung, das alles zusammen gab ein Farbenspiel, das kontrastierte und zugleich harmonierte mit der Pracht der Landschaft.

Wie jedem Teilnehmer, so blieb dieses Erlebnis auch mir, der als „Regierungsakzesist“ amtlich daran beteiligt war, in lebendiger Erinnerung, als Zeugnis der alten Zeit, die damals im letzten Abklingen war vor dem noch ungeahnten großen Umbruch des ersten Weltkriegs, jener Zeit, in der die Menschen noch nicht nur in Prozenten, Kilowattstunden, Pferdekräften, Festmetern und Doppelzentnern dachten, sondern für die inneren und höheren Werte des menschlichen Daseins noch mehr übrig hatten als es heute scheinen mag. Fast fragt man sich, ob so etwas wie jene Feier in gleich echter Art in unserer Zeit noch möglich wäre, da auch der Sinn für Symbolik stark geschwunden ist.

Wie dem auch sei, jedenfalls würde dazu das Ufer des Walchensees, wie es heute im Frühjahr aussieht, mit einer bis über 6 Meter zum Seespiegel hinabreichenden grauen Kies- und Schlammborde infolge der für diese Zeit zugestandenen Absenkung und den früher unter Wasser befindlichen und nunmehr gespensterhaft und unorganisch in die Luft ragenden Pfählen der Boots- und Schiffhütten keine würdige Umrahmung mehr geben. Auch ist es gut, daß der Herr Landrat von Tölz im Gegensatz zu seinem Vorgänger von dazumal nicht mehr mit einem Degen ausrückt; er würde sicher darüber stolpern, wenn er durch jene Uferwüstenei zum Schiff hinabklettern müßte.

Nicht minder stark kommt uns der Unterschied zwischen einst und jetzt zum Bewußtsein, wenn wir uns vom Walchensee nach Süden wenden in das Tal der Isar bei Krün. Wie herrlich war zu jener Zeit der Blick vom Krüner Kirchlein auf das Tal, wo zwischen malerisch alten Föhren breit, mächtig und ungebrochen die milchig grünen Fluten der Isar sich ergossen, umsäumt vom Karwendel auf der einen Seite, zu dessen

Wänden man noch ohne Bergbahnkalkulationen mit Ehrfurcht emporblickte, und den Buckelwiesen auf der anderen Seite, die damals, übersät mit blauen Enzianen, roten Mehlsprimeln, gelben Trollblumen und einer artenreichen Fülle anderer Blumen, einen wahren Gottesgarten bildeten, der inzwischen zu einem großen Teil der Kultivierung anheim gefallen ist.

Heute ist die Isar gebändigt in einem Stausee, dem man zwar einen gewissen landschaftlichen Reiz nicht absprechen kann, der aber nicht darüber hinwegtäuscht, daß dieses Wasser, das dann weiter in einem betonierten Kanal in den Walchensee geleitet wird, nichts mehr mit der wilden Tochter des Karwendels in ihrer Kraft und Anmut zu tun hat, wie wir sie Gott sei Dank noch weiter oben erleben können. Die großen Kiesmassen, welche die Isar in ihrer Vollkraft hierhergeführt, kann sie nach der Abgabe ihrer Hauptwassermenge in den Walchensee in der Regel nicht mehr weiter verfrachten, nur ausnahmsweise einmal gelingt dies einem besonders starken Hochwasser. Die Kiesmassen bleiben also gewöhnlich hier liegen, und die Bayernwerke sind in Verlegenheit, was sie mit den stetig wachsenden Halden anfangen sollen.

Auch das ganze Isarbett in und unterhalb Krün gibt ein trauriges Bild der Verödung. Neben einem lächerlich kleinen Gerinne, das nur den Namen Isar noch führt, dehnen sich weite kahle Kiesfelder, die zu jenem in keinem Verhältnis mehr stehen.

Noch schlimmer wird diese Erscheinung unterhalb von Vorderriß seit der Ableitung des Rißbachs in den Walchensee. Der erwähnte Gegensatz tritt hier noch schroffer zutage. Dabei handelt es sich aber nicht nur um die Entstellung des Landschaftsbildes im großen; der Wassermangel hat auch zu einer Senkung des Grundwasserstandes geführt und dieser wieder zwangsläufig zu einem bemerkenswerten Rückgang der Vegetation. Die Latschen, die in ihrer großen Fülle und Ursprünglichkeit hier einen besonderen Reiz des Tals bilden, sind schon an manchen Stellen eingegangen. Unterhalb Fall hat sich die Grundwassersenkung ungünstig auch in der Kulturlandschaft ausgewirkt: Man hat die dadurch erfolgte Ertragsminderung bei den Äckern auf 22% und bei den Wiesen sogar bis zu 50% geschätzt.

Ganz tragisch aber berührt es den Heimatfreund, daß mit der Ableitung der Hauptwassermengen sowohl der Isar wie des Rißbachs die einst blühende Isarflößerei völlig zum Erliegen gekommen ist. Nicht nur alte wirtschaftliche Werte sind damit ganz erloschen, deren auf Jahrhunderte zurückgehende Bedeutung aus der interessanten der Mittenwalder Chronik entnommenen Tatsache erhellt, daß bereits die Venezianer, als sie in Mittenwald einen Stütz- und Umschlagpunkt für ihren Handel nach Deutschland errichteten, das Floßrecht auf der Isar, und zwar vor allem zur Verfrachtung von Waren, erworben hatten. Mit der Flößerei, ihren Bräuchen und vor allem dem prachtvollen, vielleicht etwas rauhen aber kernigen Typ des Lenggrieser Flößers ist ein liebgewordenes Stück Heimat verloren gegangen, wovon auch München nicht unberührt geblieben ist; um den grünen Baumwirt in München, wo die Flößer zu landen pflegten, war es freilich schon seit langem stille geworden. 160 000 Mark waren der Lohn, den die Gemeinde Lenggries als Abfindung erhielt.

Und nun erhebt sich die Frage: Wie ist das alles gekommen und was ist dagegen vor allem vom Standpunkt des Naturschutzes zu tun?

In den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg war Major Donath auf den Gedanken gekommen, das 200 m große Gefälle zwischen dem Kochel- und Walchensee zur Energiegewinnung zu verwerten und hiezu dem Walchensee einen Teil der Isar zuzuführen. Der große Vorzug eines solchen Speicherwerkes, wie man es damals in Bayern noch nicht kannte, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Flußkraftwerken, lag darin, daß das aufgespeicherte Wasser zu der Zeit in Strom umgewandelt werden kann, zu der man es am dringendsten braucht, nämlich im Winter.

Das Projekt Donaths wurde zunächst stark bekämpft. Selbst das Los vieler Entdecker, anfangs nicht ernst genommen zu werden, blieb auch ihm nicht erspart. Erst nach langen Kämpfen gelang es ihm, seine Idee durchzusetzen. Im Jahre 1908 wurde von der Obersten Baubehörde ein Wettbewerb zu ihrer Durchführung ausgeschrieben. Interessant ist, daß dabei der damalige Rektor der Münchener Technischen Hochschule, Geheimrat Professor Dr. Kreuter, den Gegenvorschlag machte, an Stelle des Walchensees eine Talsperre am Sylvenstein zu bauen. Es verblieb jedoch vor allem unter dem Einfluß Oskar von Millers bei dem ursprünglichen Projekt. Schließlich wurde mit Beschluß des Bezirksamts Tölz vom 17. Mai 1919, bestätigt von der Regierung mit Bescheid vom 1. Oktober 1925, dem zu diesem Zweck mit großer Beteiligung des Staates neugebildeten Bayernwerk die Genehmigung zur Überleitung von 25 cbm in der Sekunde Wasser aus der Isar in den Walchensee und deren Aufarbeitung zur Energiegewinnung durch Ausnützung des Gefälles zwischen Walchen- und Kochelsee in dem Kraftwerk am Fuß des Kesselbergs erteilt. Die hiezu erforderliche Absenkung des Walchenseespiegels wurde auf 4,60 m bzw. 6,60 m mit Erlaubnis des Ministeriums in Fällen besonderer Energienot festgesetzt und zeitlich in der Weise begrenzt, daß die volle Absenkung nur von Mitte September ab den Winter über bis Mitte Juni in Anspruch genommen, von da ab nicht mehr als 1,50 m betragen darf und jeweils am 1. August der See wieder voll aufgefüllt sein muß.

Durch diese Maßnahme ist ein schwerer Eingriff in den Bestand des Walchensees erfolgt. Seine landschaftliche Ursprünglichkeit und Integrität sind verloren gegangen. Der damit erzielte Energiegewinn beziffert sich auf 90, die damit gewonnene Gesamtmenge auf 270 Millionen Kilowattstunden im Jahr, die als Spitzenstrom bezeichnet werden, weil man sie, wie oben ausgeführt, nicht nach Anfall nehmen muß, sondern nach Bedarf erzeugen kann.

Unter dem Druck der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts einsetzenden Stromnot gelang es dem Bayernwerk weiter, im Jahre 1947 die Erlaubnis der Staatsregierung zur Ableitung auch der Hauptwassermenge des Reißbachs in Höhe von 12 cbm in der Sekunde durch zwei, zusammen 6 km lange Stollen durch den Grasberg und Hochkopf in den Walchensee bei Niedernach zu erhalten, und zwar gegen die schärfsten Einsprüche sogar aller unterhalb der Einmündung des Reißbachs in die Isar liegenden Gemeinden bis hinunter zur Mündung in die Donau.

Die Bayerische Staatsregierung hat sich bei dieser Entscheidung von weittragendster Auswirkung und Verantwortung der vorherigen Zustimmung des Landtags versichert. Dieser gab sie in seinem viel umstrittenen Beschluß vom 26. Juni 1947 aber nur unter der Bedingung, daß die Bayernwerk AG. im oberen Isartal nach den Plänen der Bauabteilung des Ministeriums des Innern einen „Wasserspeicher errichtet, der so anzulegen ist, daß eine ausreichende Wasserführung zum Isarbett gesichert ist; und zwar sollen Rißbachüberleitung und Speicher möglichst zu gleicher Zeit fertiggestellt werden“. Damit sollten die großen, oben bereits angedeuteten, aus der Ableitung des Rißbachs und der Isar den unterliegenden Gemeinden entstandenen Schäden ausgeglichen werden. Der Speicher wurde dementsprechend auch als Ausgleichsspeicher bezeichnet.

Nach zwei Jahren war die Rißbachüberleitung fertiggestellt, über die Anlage des Speichers jedoch war bisher nur geredet worden. Ja nicht einmal dies, soweit es sich um den Ausgleichsspeicher handelte. Inzwischen war nämlich das Interesse an diesem in den Hintergrund getreten zugunsten eines ganz großen Speichers, der versprach, die damals vorhandene und noch mehr für die kommenden Jahre drohende Notlage der bayerischen Energieversorgung mit einem Schlag weitgehend zu beheben.

Hiezu bot sich die bereits für den Ausgleichsspeicher in Aussicht genommene Talenge des Sylvensteins bei Fall durch seine äußerst günstige Lage von selbst an. Schwierig schienen hier allerdings die geologischen Verhältnisse. Man befürchtete, daß das hauptsächlich aus bröckeligem Hauptdolomit bestehende Gestein dem gewaltigen Druck des Wassers nicht werde standhalten können und vor allem eine bei den Untersuchungen festgestellte 20 m breite und bis zu 95 m tiefe Erosionsrinne den Stau vereiteln würde. In eingehenden Untersuchungen wurden jedoch diese Bedenken gründlich widerlegt und vor allem der Nachweis erbracht, daß die erwähnte Erosionsrinne durch eine Betonschürze wirksam abgedichtet werden kann.

Nach Beseitigung dieser und anderer Bedenken erstellte die Oberste Baubehörde in München ein Großspeicherprojekt mit 100 m Stauhöhe, 1000 Millionen cbm Stauraum und der großen Energieleistung von über 500 Millionen Kilowattstunden im Jahr, und einem Kostenaufwand von 360 Millionen DM. Diese riesige Kraftleistung würde trotz der Ableitung fast des ganzen Normalwassers der Isar und des Rißbachs in den Walchensee in der Hauptsache durch das Auffangen und Aufspeichern ihrer Hochwässer ermöglicht werden.

Angesichts der großen Kosten dieses Projekts wurde noch ein weiteres für einen „Kleinspeicher“ mit 50 m Stauhöhe, 175 Millionen cbm Stauraum, 80 Millionen Kilowattstunden Jahresleistung und 120 Millionen DM Kostenaufwand ausgearbeitet, der in erster Linie die Aufgaben des vom Landtag dem Bayernwerk auferlegten Ausgleichsspeichers im Falle der Nichtdurchführung des großen Speichers zu erfüllen hätte.

Am 23. Oktober 1949 fand in einem feierlichen Staatsakt die Einweihung der Rißbachableitung statt. Am gleichen Tag erhob eine aus allen Schichten der Bevölkerung sehr stark besuchte Versammlung in Bad Tölz schärfsten Protest gegen die nunmehr vollendete Rißbachableitung ohne die versprochenen Ausgleichsmaßnahmen. Zur Wah-

rung ihrer berechtigten Interessen schlossen sich die Isartalgemeinden unter Führung des weitblickenden und tatkräftigen früheren 1. und nunmehrigen 2. Bürgermeisters Dr. Stollreither von Tölz zu einer Kampfgemeinschaft zusammen, der auch die Gemeinden der mittleren und unteren Isar beitraten, die zwar von den beiden Ableitungen des Isarwassers, nachdem dieses ja in Wolfratshausen in die Isar wieder zurückfließt, nicht mehr betroffen werden, aber größtes Interesse an der Hochwasserregulierung durch den Speicher haben.

Die kommenden Jahre waren ausgefüllt mit Auseinandersetzungen über die Frage, ob und welcher Speicher gebaut werden soll, und erbitterten Kämpfen der Isargemeinden um ihr Recht. Harte und scharfe Worte sind dabei gefallen. Der bayerische Landtag mußte sich von seinen eigenen Mitgliedern sagen lassen, daß auch er an ein gegebenes Versprechen gebunden ist, wenn er nicht Autorität und Vertrauen des Volkes verlieren will, und daß man sich auch nicht einem Versprechen mit Berufung auf dessen Abgabe in der Reichsmark-Zeit entziehen kann, ohne die ganze Rechtssicherheit zu untergraben. Das Verfahren, die Bayernwerk AG. in den Genuß der Vorteile der Reißbachüberleitung zu versetzen, ohne zugleich jahrelang die dafür versprochene Gegenleistung zu erfüllen, wurde in einer Ausschußsitzung des Landtags mit „Roßtäuschermanieren“ verglichen.

Die grundlegendsten Fragen der Verwaltung und sogar der Verfassung wurden aufgegriffen und erörtert wie die Frage, ob und inwieweit der Landtag befugt ist, in die Exekutive einzugreifen, die Frage nach dem Rechtsbestand vorläufiger Verwaltungsanordnungen u. a. Nicht nur der Landtag, sondern auch der Ministerrat und Verwaltungsgerichtshof mußten sich mit der Sache befassen.

Aus dem Gewoge all dieser nicht immer erfreulichen Auseinandersetzungen, die einmal sogar vorübergehend die Beteiligten unter sich uneins fanden, ragt als „ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht“ das unentwegte und mannhafte Verhalten hervor, mit dem der Landrat von Tölz und sein Sachbearbeiter das gute Recht der Isargemeinden auf genügende Wasserzufuhr einerseits und Hochwasserschutz andererseits verteidigt haben.

Im übrigen darf aber eines nicht übersehen werden, daß es nicht nur schlechter Wille war, der die Durchführung der Projekte für den dafür erforderlichen Ausgleichsspeicher so lange verhindert hatte, sondern die bange Frage, ob und wie der hohe Aufwand dafür finanziert werden kann.

Die Erkenntnis, daß nur ein sofort und leicht finanzierbares Projekt sogleich durchgeführt werden kann, veranlaßte schließlich die Oberste Baubehörde im Jahre 1953 zum Vorschlag der Errichtung eines „Kleinstspeichers“ mit 80 Millionen cbm Stauraum, 34 m Stauhöhe und nur 30 Millionen DM Kosten, die aus dem Unternehmen selbst gedeckt werden können, nämlich durch 20 Millionen DM, die dadurch an Hochwasserschutzbauten an der unteren Isar eingespart werden, 6½ Millionen DM Beitragsleistung des Bayernwerks und Zuschüssen der Unterliegerkraftwerke an der Isar entsprechend ihrem Vorteil an dem Speicher. Dieser dient vor allem der Verhinderung der aus dem

Gebirge kommenden Hochwässer, und zwar auf die ganze 225 km lange Isarstrecke bis zur Mündung in die Donau. Während heute noch Tölz mit der Möglichkeit eines Hochwassers von 900 cbm in der Sekunde zu rechnen hat, werden künftig 300 Sekundenkubikmeter das höchste sein.

Nicht minder wichtig aber für die Gemeinden an der oberen Isar ist die damit ermöglichte Verbesserung der Niederwasserverhältnisse. Während bisher in Tölz ein Absinken des Wasserstandes bis auf 7 Scbm in Kauf genommen werden mußte, ein vor allem für die Abwasserbeseitigung geradezu katastrophaler Zustand, kann nach Inbetriebnahme des Kleinstspeichers in einem normalen Abflußjahr mit einer Mindestwassermenge von 20 Scbm im Sommer und 10 Scbm im Winter gerechnet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Kleinstspeicher schon vom Zweckstandpunkt aus als die bestmögliche Lösung des Sylvensteinproblems angesprochen werden darf, um so mehr als sie offenbar mit keinem finanziellen Risiko verbunden ist.

Im folgenden soll nun der ganze Fragenkomplex auch vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes erörtert werden. Dieser konnte von vornherein kein hundertprozentig bejahender sein. Denn selbst der Kleinstspeicher verlangt eine Überflutung des Isartals auf eine Länge von 5,5 km vom Staudamm aufwärts, der Großspeicher würde eine solche weit über Vorderriß hinaus bis nahe an Wallgau bedeuten. Die malerisch gelegene Forstsiedlung Fall muß, selbst beim Kleinstspeicher, geopfert und verlegt werden.

Man hat wohl geprüft, ob der Speicher nicht an die Klamm oberhalb von Fall verlegt werden könnte. Diese Lösung hat sich aber aus geotechnischen, wasserwirtschaftlichen und finanziellen Gründen als undurchführbar erwiesen, zumal der Speicher an dieser Stelle zu klein für den Hochwasserschutz wäre und überdies noch höhere Kosten verursachen würde.

Ungeachtet dessen ist der Naturschutz in den Jahren der großen Energienot für den Großspeicher eingetreten. Er hielt den damit verbundenen einmaligen großen, aber auch mit großem Erfolg für die Energieversorgung verbundenen Eingriff für das kleinere Übel gegenüber einer größeren Anzahl von kleineren Unternehmungen mit weit geringeren Energieerzeugungen, aber einer Mehrzahl von in der Bedeutung für das jeweilige Landschaftsbild fast ebenso großen Eingriffen in die Natur. So konnten mit dem Hinweis auf die 500 Mill. kW-Stundenleistung des kommenden Sylvensteinwerkes die beiden viel kleineren Werke an der Partnachklamm mit nur 30 Mill. kW-Stunden und am Wendelstein mit etwa 80 Mill. kW-Stunden, die zu außerordentlich schweren Schädigungen der Landschaft geführt hätten, verhindert werden.

Heute hat sich die Lage der Energieversorgung durch den teils durchgeführten, teils in der Durchführung begriffenen Ausbau einer Reihe von neuen Kraftwerken nicht unbeträchtlich gebessert. Damit ist die Rolle des großen Sylvensteinspeichers zur Abwehr landschaftlich unerwünschter Kraftwerke in den Hintergrund getreten gegenüber der großen landschaftlichen Schädigung des oberen Isartals, die sein Ausbau mit sich bringen würde. Der Naturschutz sieht es daher heute lieber, wenn er nicht gebaut wird.

Dazu kommt noch folgende Erwägung:

Im Großspeicherprojekt ist die Möglichkeit der Überleitung eines Teils des Wassers vom Sylvensteinspeicher in den Walchensee vorgesehen. Wird davon Gebrauch gemacht, dann ist damit zwangsläufig auch eine erhöhte Wasserabgabe an die Loisach verbunden, was aller Voraussicht nach zu ihrem weiteren Ausbau führen müßte, womit auch noch einmal, und zwar zum dritten Male, die wenigen bisher davon verschont gebliebenen Strecken ihres Laufes ebenfalls ihren landschaftlichen Reiz verlieren würden. Schließlich wäre bei der Überleitungsmöglichkeit auch die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß dabei mehr Wasser der Energieverarbeitung zugeführt wird, als mit dem primären Zweck des Speichers der Verbesserung des Niederwasserstandes der Isar vereinbar ist. Sollte aber der Ausbau des Großspeichers mit Überleitung in den Walchensee wirklich unvermeidlich werden, so müßte der Naturschutz die Forderung stellen, daß die Spiegelschwankungen des Walchensees möglichst in den Sylvensteinspeicher verlagert werden, d. h. die Wasserzufuhr zum Walchensee so geregelt wird, daß dessen Wasserstand immer möglichst gleich bleibt.

Eine der bedeutendsten Auswirkungen des Kleinstspeichers Isar abwärts wird durch die damit verbundene Hebung des Grundwasserstandes die Erhaltung und Wiederbelebung der Vegetation in den Isarauen sein. Es muß vom Standpunkt des Naturschutzes dafür gesorgt werden, daß diese Auen in ihrem urwüchsigen Reichtum und ihrer landschaftlichen Schönheit erhalten bleiben. Zu diesem Zweck ist bereits vor Jahren durch den Naturschutzbeauftragten des Landkreises Tölz, Architekt Ehrenberger, und Professor Dr. Kraus eine Landschaftsschutzkarte ausgearbeitet und das Gebiet unter Schutz gestellt worden.

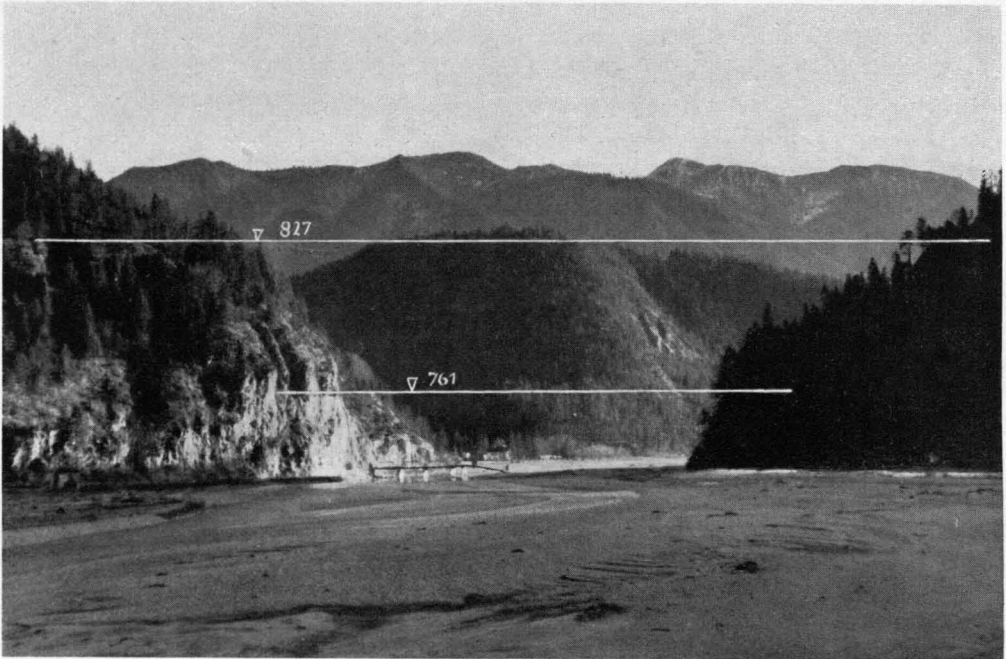
Der Kleinstspeicher selbst wird durch einen 34 m hohen, mit Büschen zu bepflanzenden Kiesdamm in einer für die Landschaft erträglichen Weise abgeschlossen werden. Eine Frage, die dem Naturschutz aber Sorge macht, ist die nach der unvermeidbaren Spiegelschwankung des Stausees, der sich auf eine Länge von 5,5 km Isar aufwärts und außerdem noch etwas ins Dürrachtal erstreckt. Es wird der untere Talgrund bis Fall einschließlich ganz unter Wasser bleiben, der obere voraussichtlich nur von Zeit zu Zeit auf kurze Dauer überflutet werden, so daß er wahrscheinlich ständig seine Vegetation behalten wird. Nur der mittlere Teil des Stauraums wird den Auswirkungen der unvermeidlichen Spiegelschwankungen unterworfen sein, die aber durch die Steilheit der Hänge gemildert werden. Immerhin liegt hierin der kritische Punkt der Anlage. Hoffen wir, daß er nicht zum wunden Punkt wird.

Die größte Sorge des Naturschutzes gilt aber nach wie vor dem Walchensee, dieser Perle des bayerischen Gebirgs. Das Schlimmste, was ihm gedroht hat, war der Gedanke eines 20 m hohen Aufstaus, der eine Vernichtung auch des reizenden Dörfchens Walchensee mitsamt der Halbinsel Zwergern, diesem lieblichen Wieseneiland inmitten der ernstesten Landschaft, bedeuten würde. Ein empörtes „Niemals!“ wurde diesem Plan entgegengesetzt und selbst seine Verfechterin, die Bayernwerke AG., hat später erklärt, ihn aufzugeben zu haben. Oder sollte der Wolf — in der Fabel natürlich — sich nur in den Schafspelz gehüllt und den Plan in der hintersten Kammer seines Herzens

für gegebene Zeit auf Eis gelegt haben?! Nahegelegt wird diese Frage durch die Tatsache, daß die Mündung der Reißbachüberleitung 20 m über den Seespiegel angelegt wurde. Sie ist jedenfalls für den Naturschutz ein Mahnmal, dauernd auf der Hut zu sein.

Doch wir wollen heute nicht unken, sondern dürfen uns ohne übertriebenen Optimismus wohl der begründeten Hoffnung hingeben, daß der Kleinstspeicher, dessen Behandlung im Plenum des Landtags 1953 schon zweimal vertagt wurde, nunmehr im neuen Jahr beschlossen und damit endlich die auch für den Naturschutz günstigste Lösung der schon fast zu alt gewordenen Sylvensteinfrage gefunden wird.

Nachtrag: Diese Hoffnung wurde inzwischen erfüllt. Am 15. Januar 1954 hat der bayrische Landtag die Errichtung des Kleinstspeichers mit überwiegender Mehrheit beschlossen. Alle Beteiligten werden ihm dafür danken.



Aufn. Max Lerpseber, Bad Tölz

*Sylvenstein-Enge von Norden gesehen. Untere Linie : Stauböbe des Kleinstspeichers.
Obere Linie : Stauböbe des Großspeichers.*



Aufn. Photo-Weiss, Lengries

Isartal oberhalb Fall

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [19_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Sepp Karl

Artikel/Article: [Um den Sylvensteinspeicher 77-84](#)